

# VOLKS- WOHL

## I N H A L T

~~Dr. Johannes Meßner: Die katholisch-  
soziale Tagung.~~

Dr. Adolf Bruck: Christliches Lebens-  
gefühl und bildende Kunst.

Oda Schneider: St. Brigida und die  
Blinde.

Dr. Gustav Blenk: Der Freiheits-  
kampf der kath. Kirche 1848/49.

Rundschau: Zum 150. Geburtstag  
Adam Müllers. Das Werden der  
sittlichen Person. Aus der Lo-  
gosbewegung.

Bücher

HEFT :

8

JAHRG.

1929

20

## Die katholisch-soziale Tagung in Wien.

Von Dr. Johannes Meßner, Wien.

Der soziale Katholizismus hat in Wien eine große Tradition und es war selbstverständlich, daß bei der Eröffnung der Tagung die glänzendsten Namen aus dieser Tradition genannt wurden. Als in der Katholischen Aktion von Oesterreich der Gedanke gefaßt wurde, eine katholisch-soziale Tagung zu veranstalten, war sicher auch der Gedanke mitbestimmend, diese Tradition neu zu beleben. Und jedenfalls darf als Ergebnis der Tagung festgestellt werden, daß sie in ihrem Verlauf sich dieser Tradition würdig erwiesen hat. Nicht zuletzt das Bewußtsein dieser Tradition des sozialen Katholizismus in Oesterreich und besonders in Wien und der Glaube an ihre immer noch lebendigen Kräfte dürfte auch dafür bestimmend gewesen sein, daß sich Gäste nicht nur aus dem deutschen Mitteleuropa, für das die Tagung zunächst gedacht war, eingefunden hatten, sondern auch aus Ungarn, aus der Tschechoslowakei, ja sogar aus Rom und aus Spanien. Am Schlusse der Tagung bekannten die auswärtigen Gäste mit herzlichem Dank, daß ihre Hoffnungen noch übertroffen worden sind.

Bei der Vorbereitung der Tagung ging man in der Leitung der Katholischen Aktion von der Ueberzeugung aus, daß ein Erfolg der Tagung nur zu erwarten sei, wenn einerseits die Referenten in ihren Grundanschauungen sich auf einer gemeinsamen Plattform treffen und andererseits die Leitung der Diskussion in einer bewährten Hand liegt. Die Einheitlichkeit des Standpunktes wurde dadurch gesichert, daß Referenten bestellt wurden, die sich ohne Vorbehalt auf den Boden der Arbeiterenzyklika Leos XIII., der Lehren und Weisungen der österreichischen Bischöfe und der Richtlinien des Kardinals von Köln stellen. Daß für die Leitung der Diskussion keine bessere Hand gefunden werden konnte als die des hochwürdigsten Bischofs Dr. Sigismund Waiz, steht nach dem einmütigen Urteil aller Tagungsteilnehmer fest; denn daß die Diskussion bei den nicht geringen Gegensätzlichkeiten der Anschauungen so erfolgreich verlief und außerdem auf so hohem Niveau gehalten wurde, war ganz wesentlich das Verdienst des Vorsitzenden. Damit ist aber auch der Grund berührt, der für die Leitung der katholischen Aktion zu den oben genannten beiden Maßnahmen hinsichtlich der Auswahl der Referenten und der Wahl des Vorsitzenden bestimmend war. Es sind die starken Meinungsverschiedenheiten innerhalb des sozialen Katholizismus. Im Verlauf der Tagung gruppierten sich diese Meinungsverschiedenheiten immer mehr um zwei Pole: der eine war der Solidarismus, der andere der romantische Ideenkreis. Im Mittelpunkt des ersteren steht das Solidarprinzip, das sowohl den Rechten der Persönlichkeit wie den Rechten der Gemeinschaft gerecht wird entsprechend der Doppelseitigkeit des Wesens des Menschen als Einzelpersonlich-

heit und als soziales Wesen; praktisch sieht der Solidarismus den Weg der Sozialreform in der Arbeit innerhalb der gegebenen Wirklichkeit, die dort zu verbessern ist, wo sie mit der vom Naturrecht gewiesenen Ordnung in Widerspruch steht. Der Solidarismus lehnt ein bloßes Verdammten der Wirklichkeit ebenso ab wie ein wirklichkeitsfremdes rationalistisch konstruiertes Sozialprogramm. So sehr zwar in allen Referaten auch die im Solidarismus begründete Kritik an der Wirklichkeit, an den „Tatsachen“, hervortrat, und so sehr in ihnen auch Wege für die Bewältigung der praktischen Aufgaben der christlichen Sozialreform gewiesen wurden, so mußte doch der Solidarismus dadurch, daß er sich zunächst in eine Verteidigungstellung gedrängt sah, in einer gewissen Einseitigkeit erscheinen, namentlich insoferne seine Vertreter immer wieder genötigt waren, die Gegebenheiten und Tatsachen der heutigen wirtschaftlichen und sozialen Wirksamkeit als Ausgangspunkt der Sozialreform zu betonen. Infolge dieser ihm aufgedrängten Einseitigkeit kamen die Vertreter des Solidarismus zu wenig dazu, erstens ihrerseits von ihrem Standpunkt aus die Kritik an dieser Wirklichkeit zu entwickeln, die sich wohl als konkreter und darum als zielführender erwiesen hätte als die seiner Gegner, zweitens aber kamen die Vertreter des Solidarismus auch nicht dazu, ihrerseits genauer und im einzelnen zu zeigen, welches die konstruktiven Ideen und konkreten Ziele der christlichen Sozialreform im Sinne des Solidarismus sind. Nur aus der gekennzeichneten Sachlage ist es begreiflich, daß man am ersten Tage den Solidarismus schon tadeln zu können glaubte, während er im Verlauf der Tagung immer mehr Lebenskraft bewies und am Schluß der Tagung von der Seite, die dem Solidarismus das Absterben prophezeit hatte, gesagt wurde, man solle die „andere Richtung“ in ihrem berechtigten Kern auch würdigen. Versehlt ist es freilich, auch den Gegensatz der beiden Richtungen als solchen einer mehr grundsätzlichen und einer mehr praktischen Haltung gegenüber der sozialen Frage zu kennzeichnen, wie es auf der Tagung mehrmals angeklungen hat. Denn der Solidarismus ist beides, ja es ist seine Stärke, daß aus seiner Theorie praktische Wege sich ergeben und seine praktische Zielsetzung im grundsätzlichen verankert ist und es ist das Verdienst des Solidarismus Heinrich Pesch's, daß er sich von Ideologien frei hielt, die leicht vom wirklich Grundsätzlichen abführen, aber auch leicht den Weg verrammeln für die praktische Arbeit. Gerade dieses Verdienst des Solidarismus wurde auf der Tagung ganz offensichtlich. Im übrigen muß aber auch festgestellt werden, daß die Aussprache gezeigt hat, daß von einem unüberbrückbaren Gegensatz zwischen den beiden Richtungen keine Rede sein kann, zumal wenn man sich an die unmittelbaren Aufgaben hält, wie dies im Sinne der Katholischen Aktion liegt. Unter diesem Gesichtspunkt soll auch der folgende Bericht<sup>1)</sup> über die Tagung gegeben werden.

Schon das einleitende Referat „Katholische Aktion und soziale Frage“ mußte an die eben berührten Fragen heranzuführen. Ich zeigte darin, daß der Katholizismus, der immer seine Ausgabe in der Zeit zu er-

<sup>1)</sup> Die Referate werden zur Gänze demnächst im Volksbundverlag erscheinen. Preis wahrscheinlich S 4.—, Vorausbestellungen an Volksbundverlag, Wien, VIII., Piaristengasse 41.

füllen hat, sich immer auch zur Kritik an der Zeit gedrängt sehen wird, sowie auch zur Kritik an seiner eigenen Arbeit in der Zeit, daß aber die wesentliche Arbeit der Katholischen Aktion darin besteht, den katholischen Ideen und Werten neue formende Kraft zu geben und ihnen so innerhalb der gestaltenden Kräfte der Zeit ihren Platz zu sichern. Entsprechend der Mission der Kirche (Katholische Aktion ist ja die in der Gesellschaft wirkende Kirche) hat die Kirche sich zwar nicht unmittelbar um Wirtschaftstechnik und Wirtschaftsorganisation zu kümmern, sondern vor allem um die geistigen Grundlagen der Wirtschaft, freilich aber auch um die aus diesen sich ergebenden wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. Die Aufgabe der Kirche gegenüber der sozialen Frage reicht also durchaus auch ins Institutionelle hinein. Dabei wird sich aber katholisch-soziale Arbeit immer auch der Tatsache der Erbschuld bewußt bleiben, die in ihren Folgen ebenso auf der Gesellschaft wie auf dem einzelnen lastet, so daß die soziale Frage in irgendeiner Form das Menschengeschlecht immer begleiten wird. Der Katholizismus wird aber auch immer die Wirklichkeit, in der ihm die Lösung der sozialen Frage obliegt, bejahen müssen und darf also auch die heutige Wirklichkeit nicht völlig ablehnen und verneinen, da in jeder Zeit und in jeder Wirklichkeit gottgeschaffene Kräfte wirksam sind. Für die praktische Arbeit des sozialen Katholizismus von heute bedeutet dies, daß er in der gegebenen gesellschaftlichen Wirklichkeit die Ansatzpunkte suchen muß, wo katholische Kräfte und Werte einzusetzen und fruchtbar zu machen sind, um diese Wirklichkeit einer wahrhaften sozialen Ordnung zuzuführen. Vor allem wird es dabei sich handeln um die Festigung der ordnenden Kräfte des wirtschaftlichen und sozialen Lebens gemäß dem Gesetze der Solidarität. Dabei wird katholisch-soziale Arbeit an die korporativen Gebilde anknüpfen, die heute schon in der Entwicklung begriffen sind und die ja auch die Möglichkeit einer neuen Verwirklichung einer sittlichen *S t a n d e s i d e e* und einer sittlichen *B e r u f s a u f f a s s u n g* bieten. Dabei ist vor allem zu denken an die Verbände der Arbeitgeber, der Arbeitnehmer sowie der Konsumenten, die in mehrfacher Hinsicht dem Korporationsgedanken und der genossenschaftlichen Idee folgen. Im ganzen kann als Ziel der christlichen Sozialreform die wahre *B e t r i e b s d e m o k r a t i e* bezeichnet werden, in der sich Arbeitgeber und Arbeitnehmer, ihre beiderseitigen Rechte achtend, in echter, auf sittlicher Grundlage beruhender Solidarität einander verbunden und zugleich im sittlichen Verantwortungsbewußtsein der Gemeinschaft verpflichtet wissen. Leitgedanke der christlichen Sozialreform ist dabei immer die *s o z i a l e V e r e c h t i g k e i t*, der gemäß allen Klassen und Ständen innerhalb der Gesellschaft ihr Recht zu geben ist. Daß dabei dem *S t a a t e* große Aufgaben zufallen, ist selbstverständlich. Der praktische Aufgabentkreis der Katholischen Aktion wird weiters besonders die *B e h e b u n g v e r s c h i e d e n e r A o f f s t ä n d e*, die die wirtschaftlich-sozialen Verhältnisse in religiös-sittlicher Hinsicht mit sich bringen, umfassen. Vor allem gilt es, dem *I n d u s t r i e m e n s c h e n* ein von religiös-sittlichen Kräften getragenes Berufsethos zu geben, weiters der *F a m i l i e* die Voraussetzungen für die religiös-sittliche Lebensführung im industriellen Lebensraum zu sichern. Großes wird die Katholische Aktion als Aktion der katholischen Laien zu wirken haben durch *b e i s p i e l g e b e n d e N ä c h s t e n l i e b e*, von der das ganze Leben der in den einzelnen Berufen stehenden Katholiken getragen sein muß. Im ganzen aber wird es sich handeln um eine neue Erweckung und Vertiefung des

christlichen Sozialbewußtseins, wozu freilich Voraussetzung ist, daß der soziale Katholizismus nicht selbst ein Bild der Zerrissenheit bietet. Dies wird umso mehr vermieden werden, je zielbewußter die Katholiken sich an die wichtigsten und dringendsten Aufgaben der christlichen Sozialreform wenden, wie dies im Wesen der Katholischen Aktion liegt. Mit Absicht habe ich in meinen Darlegungen eine Bestimmung des vielumsfriftenen Kapitalismusbegriffes vermieden und im einzelnen darzulegen gesucht, was in den heutigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnissen verbesserungsbedürftig ist und was dabei Aufgabe der christlichen Sozialreform ist. Es mußte daher überraschen, daß schon gleich der erste Diskussionsredner von Seite der Opposition, Anton Orel, sich sofort ins Begriffliche zurückzog, nämlich auf den Kapitalismusbegriff. Wenn er dabei Kapitalismus und Ausbeutung gleichsetzt, werden wir ihm natürlich alle zustimmen, daß die heutige Wirtschaft, soweit sie faktisch Ausbeutung ist, abzulehnen ist. Und wenn er meinte, daß es nicht Aufgabe der Katholischen Aktion sein könne, dem Kapitalismus, soweit er christlichen Prinzipien widerspricht, bloß ein religiöses Mäntelchen umzuhängen, so ist auch dies selbstverständlich. Es kam mir aber in meinem Referate gerade darauf an, zu zeigen, wie wir aus den Zuständen und Folgen kapitalistischer Wirtschaft, soweit diese der natürlichen Rechtsordnung widersprechen, herauskommen können und es ergab sich die merkwürdige Paradoxie, daß diejenigen, die die heutigen Wirtschaftsverhältnisse als ganzes ablehnen und auf eine „neue Ordnung“ hinstreben, sich auf eine Diskussion über einen Begriff zurückzogen, während die Vertreter des Solidarismus, die behaupten, wir müssen die heutige Wirklichkeit bejahen und was innerhalb derselben zu den Grundforderungen einer christlichen Gesellschaftsordnung in Widerspruch steht, im Sinne dieser Ordnung verbessern, einen praktischen Weg aufzeigten, wie dies zu geschehen hat. Indessen ist dies nicht die einzige Paradoxie, die auf dieser Tagung hervortrat.

Gleich beim zweiten Referat zeigte sich etwas Ähnliches. Vater Gundlach S. J. entwickelte in seinem Referate „Die christliche Sozialreform im Gegensatz zu liberalistischen und sozialistischen Lösungsversuchen der sozialen Frage“, daß es sich für die christliche Sozialreform um den in Raum und Zeit sich vollziehenden Zusammenhang von menschlichen Handlungen handle, die auf die Verwirklichung von objektiv verpflichtenden Kulturnormen gerichtet sein müssen. Die ökonomisch verfassungsmäßigen Verhältnisse sind die jeweiligen Auswirkungen des menschlichen Kulturwillens ins Körperhaft-Organisatorische gemäß der geistig-leiblichen Doppelnatur des Menschen. Das bedeutet, daß die christliche Sozialreform ihrem Wesen nach immer an die jeweilige historische Situation anzuknüpfen hat. Deshalb wird christliche Sozialreform nie rationalistisch eine Gesellschaftsordnung konstruieren, sondern sie wird die bessere Welt aus der gegebenen, und zwar aus ihren guten Elementen zu entwickeln suchen. Die Norm für diese Arbeit wird die christliche Sozialreform daraus gewinnen, daß sich, gemessen an der Gesamtkultur, gewisse Auswirkungen des bestehenden Gesellschafts- und Wirtschaftssystems als verfehlt erweisen. Christliche Sozialreform wird darum auch im Unterschied zur Ethik nicht unmittelbar nur auf das Gewissen zu wirken trachten, sondern ihr Gegenstand ist das körperhaft-Organisatorische in den ökonomisch verfassungsmäßigen Verhältnissen. Die Erkenntnisgrundlage der christlichen Sozialreform ist gemäß der in der christ-

lichen Weltauffassung gegebenen natürlichen und übernatürlichen Wirklichkeit dieses Lebens 1. eine natürliche, nämlich die einschlägigen Einzelwissenschaften, und 2. eine übernatürliche, der Glaube. Es gibt also keine Wirklichkeit des Kulturlebens, die nicht eine objektive Beziehung zum Religiös-christlichen hat. Innerhalb dieses christlichen Universalismus bleibt den einzelnen Kultursachgebieten ihre Eigenständigkeit. Der Wirklichkeitsbegriff der christlichen Sozialreform schließt sowohl eine idealistische wie eine romantische Auffassung der Wirklichkeit aus, fordert vielmehr eine vom Sein her bestimmte geistige Abbildtheorie. Eine „methoden-dualistische“ Unterscheidung von pastoraler und reiner Soziologie ist also im Sinne der christlichen Philosophie unzulässig. Im Gegensatz zu dem auf das Diesseits gerichteten Liberalismus und Sozialismus ist die christliche Sozialreform ihrem Wesen nach theozentrisch orientiert. Sie kennt keine Kompromisse, sondern nur klare Grenzziehungen im dargelegten Sinne. Wenn Professor Spann in der Wechselrede hervorhob, daß der Pesh'sche Solidarismus teils unter liberalistischen, teils unter marxistischen Einflüssen stehe, ja der Pesh'sche Solidarismus überhaupt nichts Einheitsliches sei, so war es P. Gundlach ein Leichtes, zu zeigen, daß das Grundprinzip des Pesh'schen Solidarismus durchaus ein originäres Prinzip sei und nicht ein Kompositum verschiedener Gedanken aus verschiedenen Systemen. Wenn aber von Spann sowohl wie von anderen Diskussionsrednern die Bedeutung der Romantik so hervorgehoben wurde, so muß es als weiteres Paradoxon, das auf dieser Tagung in Erscheinung trat, bezeichnet werden, daß gerade gegenüber allen Vertretern einer an die Romantik angelehnten Gesellschaftsauffassung vom christlichen Solidarismus her die Bedeutung der Geschichte innerhalb des sozialen Lebens und für jede Sozialreform betont werden mußte, in dem Sinne nämlich, daß ja auch die heutige Wirklichkeit Geschichte und geschichtlicher Handlungszusammenhang ist im Sinne des Referates von P. Gundlach, daß also die christliche Sozialreform die in der heutigen Wirklichkeit gegebenen Anknüpfungspunkte für eine Neuordnung der Gesellschaft im Sinne der dargelegten Ziele suchen muß. Paradox muß dies deshalb erscheinen, weil ja gerade im romantischen Ideenzirkel die Geschichte von ganz ausschlaggebender Bedeutung ist. Nur übersehen eben die Vertreter der Romantik allzu leicht, daß wir auch die Gegenwart als im Fluß der geschichtlichen Entwicklung stehend betrachten müssen, und daß wir im gegenwärtigen Augenblick in dieser geschichtlichen Entwicklung unsere Kräfte einzusetzen haben.

Weil in der Eigentumsfrage in ähnlicher Weise eine paradoxe Erscheinung hervortritt, sei über das Referat „Eigentumsrecht und Arbeitsrecht in der christlichen Sozialreform“ gleich anschließend berichtet. Die Opposition, die für eine „Revision des Eigentumsbegriffes“ eintritt, stimmte mir als Referenten über das Thema ausdrücklich zu, daß die soziale Frage von heute zu einem ganz wesentlichen Teil aus der Leugnung der sittlichen Bindungen des Eigentumsgebrauchs und aus der Verkenntung der Pflichten der Staatsgewalt gegenüber der Eigentumsverteilung entstanden ist. Beides geht zurück auf Grundprinzipien des Liberalismus, welcher die Geltung des Sittengesetzes im Wirtschaftsleben und die sittliche Verpflichtung des Staates zum regelnden Eingriff in dasselbe geleugnet hat und alles den „Naturgesetzen“ des Wirtschaftslebens überlassen wissen wollte. Das mußte zu Plutokratismus auf der einen Seite und zu Pauperismus auf der anderen Seite, zur Prole-

Erweiterung breiterer Massen führen. Daraus folgerte ich, daß die Reform an den genannten beiden Punkten einzusetzen hat. Einmal muß die Bindung des Eigentumsgebrauches an das Sittengesetz wieder zur Geltung gebracht werden und andererseits muß die Gerechtigkeitspflicht des Staates wieder zur Anerkennung gebracht werden, regelnd in die Eigentumsverhältnisse einzugreifen. Dazu ist eine neue Konstruktion des Eigentumsbegriffes, in dem die sozialen Pflichten als Rechtspflichten aufscheinen, nicht notwendig, denn der Staat hat, soweit es das Gemeinwohl verlangt, auch das Recht und die Pflicht, auch sittliche Pflichten gesetzlich festzulegen. Ich erbrachte aber auch den Nachweis, daß eine Erweiterung des Eigentumsbegriffes, in dem die sozialen Pflichten des Eigentums als Rechtspflichten mit eingeschlossen wären, gar nicht möglich ist. Was aber die gesetzliche Festlegung der sozialen Pflichten des Eigentums im industriellen Wirtschaftsraum betrifft, so erfolgt dieselbe vor allem durch das Arbeitsrecht und an diesem mitzuarbeiten, ist darum eine der wichtigsten Pflichten der christlichen Sozialreform, wenn die Lösung der sozialen Frage von diesem zentralen Punkte aus, nämlich von der Eigentumsfrage aus, vorwärts kommen soll. Die weitere Diskussion der Eigentumsfrage muß dem gegenüber als eine Kraftvergeudung an ein Scheinproblem bezeichnet werden. Wenn dem gegenüber in der Diskussion von Anton Orel und Dr. Rogon hervorgehoben wurde, daß nach christlicher Auffassung alles Eigentum Gott gehört und nur Gott eine absolute Verfügungsgewalt über die Dinge zukomme, nicht aber dem Menschen, so ist das ganz selbstverständlich. Die Vertreter der neuen Eigentumsauffassung, die damit meinen, eine neue Konstruktion des Eigentumsbegriffes begründen zu können, übersehen, daß für die christliche Gesellschaftsauffassung jeder naturrechtliche Begriff oder vielmehr jedes naturrechtliche Gesetz im Gesamten der naturrechtlichen Begriffe und Gesetze zu verstehen ist, daß also auch der Begriff des Eigentums nur innerhalb der gesamten Naturrechtsordnung im weitesten Sinne, in dem sie ja mit dem natürlichen Sittengesetz identisch ist, zu verstehen ist, was ja nichts anderes besagt, als daß alle natürlichen Rechte des Menschen, darunter zum Beispiel auch das Recht der persönlichen Freiheit im Rahmen der sittlichen Weltordnung zu verstehen sind. Die Lagerung der Widersprüchlichkeit der hier gekennzeichneten Meinungen mußte deshalb als paradox erscheinen, weil diejenigen vor allem eine Revision des Eigentumsbegriffes verlangen, die im besonderen auf eine institutionelle Neuordnung der Gesellschaft abzielen. Sie ziehen sich aber dabei wieder auf einen Begriff zurück, während die anderen die praktischen Wege zeigen, auf denen eine Neuordnung von Gesellschaft und Wirtschaft im Sinne der christlichen Sozialreform erreicht werden kann. Sehr zutreffend hat ein christlicher Gewerkschafter in der Debatte erklärt, daß die Arbeiterschaft nicht warten könne, bis die verschiedenen Meinungen bezüglich des Eigentumsbegriffes geklärt seien, sondern daß sie den Weg zu einer neuen Eigentumsordnung durchaus im Sinne des Referenten sehe.

Nach diesen mehr grundsätzlichen Fragen wurden im weiteren drei große Fragenkomplexe erörtert, welche durch die neueste Entwicklung der Wirtschaft gegeben sind; das ist vor allem die Frage der Wirtschaftskonzentration. Professor v. Nell-Breuning S. J. zeigte, wie sich der Konkurrenzkapitalismus des vorigen Jahrhunderts zum Konzern- und Kartellkapitalismus von heute entwickelt hat,

wobei er allerdings hervorhob, daß große Gebiete der Wirtschaft außerhalb dieses Kartellkapitalismus stehen, so vor allem Landwirtschaft, Einzelhandel, Handwerk und überhaupt der kleine und mittlere Betrieb. Die christliche Sozialreform ist damit vor die Frage gestellt, inwieweit in der Konzentrationskapitalistischen Wirtschaft gegenüber der Konkurrenzkapitalistischen eine vollkommenerere Wirtschaftsverfassung zu erkennen ist. Augenfällig tritt darin neben dem reinen Erwerbsmoment das **M a c h t m o m e n t** hervor. Wir sehen vor allem die Aufrichtung einer ungeheuren privaten Wirtschaftsmacht gegenüber der öffentlichen Gewalt des Staates, und zwar sowohl innerhalb des Staates wie auch über die Staaten hinweg. Der Referent zeigte, daß bei aller **b e ä n g s t i g e n d e n U n g e h e u e r l i c h k e i t** dieser Machtgebilde in der heutigen Wirtschaft und Gesellschaft sich doch auch **k o n s t r u k t i v e K r ä f t e** in den Verbandbildungen des Konzern- und Kartellkapitalismus zeigen. Inwieweit aber darin **s t ä n d i s c h e P r i n z i p i e n** und die **o b r i g k e i t l i c h e G e w a l t** des Staates als ordnende Kräfte des Wirtschaftslebens sich durchsetzen, hängt von uns ab, nämlich davon, inwieweit wir das christlich-naturrechtliche Solidaritätsprinzip in diesen Verbandbildungen der heutigen Wirtschaft zur Geltung zu bringen vermögen. Mit Nachdruck hob der Referent hervor, daß wir nicht durch Klagen und durch Entrüstung über die Schlechtigkeit der Welt dies schaffen, sondern daß dies nur durch **f a t t r ä f f i g e s E i n g r e i f e n** im Sinne der Katholischen Aktion erreicht werden kann. In der Wechselrede präzierte P. G u n d l a c h S. J. näherhin das Verhältnis der ständischen Faktoren zur obrigkeitlichen Gewalt. Die letztere hat nur subsidiär und ergänzend einzugreifen. Im Sinne der solidaristischen Staatsauffassung liege das Schwergewicht der gestaltenden Kräfte der Gesellschaft in der Selbstverwaltung von korporativen Gebilden, die zwischen dem einzelnen und dem Staate stehen. In diesem Sinne könnte wohl in den durch die Wirtschaftskonzentration gegebenen Verbandbildungen der alte Ständege- danke in moderner Form eine neue Verwirklichung erfahren. Prälat Doktor S c h o e p f e r hob im gleichen Sinne hervor, daß in der Wirtschaftskonzentration nicht das Motiv das Entscheidende sei, tatsächlich sei ja auch überwiegend Eigennutz das treibende Motiv, sondern die daraus sich entwickelnden Formen selbst; wenn darin korporative und ständische Prinzipien wenigstens im Ansatz vorhanden seien, werden wir, wenn wir im Sinne der dargelegten Grundgedanken des christlichen Solidarismus fattkräftig in die Entwicklung eingreifen, diesen Geltung zu verschaffen vermögen.

Eine andere konkrete Frage der heutigen Wirtschaftsentwicklung, die die christliche Sozialreform vor besondere Aufgaben stellt, ist die **R a t i o n a l i s i e r u n g**. Der Referent Dr. H a n s S c h m i g zeigte, daß das oberste Kriterium der Wirtschaftlichkeit immer der Nutzen ist, der aus einzelnen Maßnahmen der Volksgemeinschaft als Ganzem erwächst. Insofern also Verbesserung der Wirtschaftsmethoden und des Wirtschaftsertrages den Volkswohlstand fördert, entspricht sie auch der christlichen Sozialreform. Was die Arbeiterschaft anbetrifft, so hat sie ein hohes Interesse an der Steigerung der Produktivität der Arbeit, weil nur die Vergrößerung des Sozialproduktes auch einen größeren Anteil des einzelnen am Sozialprodukt auf dem Wege des Einkommens ermöglicht. Insofern also die Rationalisierung die Produktivität steigert, hat die Arbeiterschaft selbst ein Interesse an derselben. Daß dabei auch Schäden zutage treten, hob der Referent eingehend hervor, so vor allem durch



Graf Dr. Degenfeld. Er knüpfte an die Enzyklika Rerum novarum an, die uns den Weg weise, den Arbeiter aus dem proletarischen Zustand herauszuheben. Habe sich auch die Lage der Arbeiterschaft heute gegenüber der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erheblich gebessert, so bleibt doch noch sehr viel zu tun übrig. Was die Steigerung des Lohneinkommens der Arbeiterschaft betrifft, so kann eine solche allerdings nur mit einer Verbesserung der Produktivität der Wirtschaft Hand in Hand gehen, so daß ein gemeinsames Interesse von Arbeitgeber und Arbeitnehmer vorliegt. Professor Degenfeld hob weiters hervor, daß auch die Sozialversicherungsgesetzgebung im Sinne der Entproletarisierung insoferne gewirkt hat, als von einer völligen Unsicherheit der Existenz des Arbeiters infolge von Gefahren der Arbeitslosigkeit, der Krankheit und der Erwerbsunfähigkeit nicht mehr allgemein gesprochen werden kann. Dazu kommt auch, daß die durch die Fabrikarbeit hervorgerufenen Hindernisse für die Führung eines geordneten Familienlebens, wie überlange Arbeitszeit, Frauen- und Kinderarbeit, Wohnungsnot, zu niedrige Entlohnung schon zum Teil zurückgedrängt sind. Als neue Gefahr, welche im besonderen die Persönlichkeit des Arbeiters bedroht, bezeichnete der Referent die Mechanisierung der Arbeit, hob aber hervor, daß, insofern diese selber mit der Steigerung der Produktivität verbunden ist, sie nicht einfachhin beseitigt werden kann. Vor allem kommt es darauf an, dem Arbeiter Mitwirkung, Mitberechtigung und Miteigentum in der Wirtschaft zu verschaffen. Dabei muß ebenso auf den Geist lebendiger Zusammenarbeit in Betrieb, Stand und Staat, wie auf gesetzliche Bestimmungen und äußere Formen geachtet werden. Dieser Geist muß auch die Klassenscheidung überwinden, die unser Volk in so furchtbarer Weise zerrißt. Nur auf Grund einer geistigen Hebung der Arbeiterschaft ist letztlich an Entproletarisierung zu denken. Der Generalsekretär der christlichen Gewerkschaften, S t a u d, stimmte dem Referenten zu, daß schon vieles zur Entproletarisierung geschehen sei, daß aber im Sinne des vom Referenten entworfenen Programmes das Entscheidende noch zu tun sei. Vor allem könne der Arbeiter zu einer Behagung der Staats- und Gemeinschaftsordnung nur kommen, wenn er innerhalb derselben ein ausreichendes Einkommen hat und ein Heim in Form einer menschenwürdigen Wohnung sein Eigen nennen könne. Nicht mit Unrecht beklagte sich Generalsekretär Staud über den in manchen katholischen Kreisen bestehenden M a n g e l a n V e r s t ä n d n i s für die christlichen Gewerkschaften. Namentlich forderte er auch viel größere Berücksichtigung der sozialen Frage in der Ausbildung des Klerus. Der starke Beifall zu den Ausführungen des Generalsekretärs Staud bewies, wie sehr man allseits von der Dringlichkeit seiner Forderungen überzeugt war. Es ist interessant, daß im Anschluß daran ein anderes erzieherisches Problem in seiner Bedeutung für die Entproletarisierung von Sektionsrat Dr. M a r i a M a r e s c h hervorgehoben wurde, nämlich die richtige Lebenserziehung der Jugend und des ganzen Volkes. Es komme nicht nur auf das richtige Einkommen an, sondern auch auf das richtige Auskommen. Viel zu wenig berücksichtige man, daß es vor allem auch auf die rationelle Verwertung des Einkommens im Arbeiterhaushalt ankomme und daß eine gründliche Schulung des jungen Mädchens in allen Haushaltskenntnissen notwendig sei, da dieses ja die zukünftige Verwalterin des Einkommens des Mannes sei. Und noch ein sozialpädagogisches Problem wurde aufgegriffen von P. G u n d l a c h, daß es nämlich notwendig sei, vor allem die Mentali-

gegenüber den unteren Schichten gründlich zu ändern, die noch immer stark auf einen Offizierston abgestimmt sei. Hat sich hierin auch schon einiges gegenüber den schlimmsten Zeiten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geändert, so liegt doch hier ein ganz entscheidender wichtiger Punkt für eine Eingliederung des Proletariates als vollberechtigter und vollwertiger Stand in die Gesellschaft. Dr. Winter forderte weiters auch wieder in pädagogischer Hinsicht eine ethische Entproletarisierung, die den Arbeiter vor allem in sich selber den Proletarier überwinden helfen müsse. Hatte Professor Graf Degenfeld schon in seinem Referate eine sehr interessante Statistik vorgeführt, in der gezeigt wurde, wie eine Gruppe von Arbeitern eine solche Höhe des Einkommens erreicht hat, daß das gesamte Volkseinkommen ganz wesentlich überschritten würde, wenn alle Arbeitergruppen eine ähnliche Erhöhung des Einkommens erfahren würden, so konnte Dr. Dobretsberger noch an der Hand eingehender Berechnungen im Sinne des Referenten feststellen, daß heute der Teil des Arbeiter Einkommens am Volkseinkommen der österreichischen Bevölkerung immerhin gestiegen ist, während das Unternehmereinkommen eine Senkung erfahren hat. In sehr interessanter Weise schilderte P. Vermeersch S. J. aus Rom die Lage der belgischen Arbeiter und zeigte, daß man in Belgien überhaupt kaum von einem Proletariate sprechen könne. Diese Erfolge hat man dort erreicht ohne viel Streit über Theorien. Er gab darum den Rat, so lange den Streit über theoretische Lehrmeinungen zurückzustellen, bis wenigstens die dringendsten sozialen Aufgaben praktisch gelöst seien. Diese Mahnung mußte geradezu wie eine Vorwegnahme des Tagungsergebnisses klingen, denn bei allen Referenten zeigte es sich und im Verlauf der Tagung trat es auch in der Diskussion mehr und mehr hervor, daß wir uns zunächst ausgehend von den gegebenen Verhältnissen an die unmittelbar drängenden praktischen Aufgaben halten sollen und erst dann an die Austragung der theoretischen Meinungsverschiedenheiten Zeit und Kraft verwenden sollen. Dadurch werden wir ja auch am meisten einer raschen Entproletarisierung der Arbeiterschaft dienen, was ja, wie der Referent Graf Degenfeld eingehend feststellte, im umfassenden Sinne als Ziel der christlichen Sozialreform angesehen werden muß.

Su ihrem Höhepunkt wurde die Tagung geführt im Schlußreferat „Kirche und Proletariat“ von Univ.-Prof. P. Dr. Wilhelm Schmidt S. V. D. Eine enge Beziehung zwischen Kirche und Proletariat ist nicht nur dadurch gegeben, daß die Kirche der fortlebende Christus ist und ein Abfall des Proletariates von der Kirche bei der großen Massenhaftigkeit desselben sie eines großen Teiles ihrer Glieder berauben muß, sondern daß auch die Ohnmacht des Proletariates, unter der es leidet, ihre besondere Liebe, und die Macht, die es auszuüben vermag, ihre besondere Sorge hervorrufen muß. Da das Verhältnis von Kirche und Proletariat schon bei der Entstehung des letzteren schwer leiden mußte in Folge der mangelhaften Pfarrseelsorge, so ist die Wiederherstellung derselben die erste Aufgabe der Kirche dem Proletariat gegenüber. Mit Nachdruck wies der Referent hin auf die außerordentliche Bedeutung der Durchführung des großen Programms der Förderung der „Frohen Kindheit“ und der Freidenkerbekämpfung. Eine zweite Aufgabe der Katholiken ist, wie P. Schmidt ausführte, die Zurückdrängung des Errors der freien Gewerkschaften, der, wenn er nicht gebrochen wird, auch die beste Seelsorgsorganisation zur Unfruchtbar-

keit verurteilt, weil er den Seelsorger gar nicht zu den Arbeitern kommen läßt. Der Katholizismus wird vor allem darauf hinzuwirken haben, daß der Staat sich seiner Aufgabe bewußt wird, die natürlichen Rechte und Freiheiten der Persönlichkeit zu schützen, vor allem in einem Antiferrorgesetz; dann aber wird der Katholizismus auch mit allen Mitteln in viel größerem Umfang die christlichen Gewerkschaften zu fördern und zu unterstützen haben. Als eine dritte Aufgabe bezeichnete der Referent das Wirken der Kirche als Lehrerin der Gerechtigkeit und Liebe, indem sie gegen Ausbeutung, Ungerechtigkeit und Vergewaltigung der Arbeitermassen auftritt. Sache der katholischen Akademiker ist es, die durch Natur und Offenbarung festgelegten und von der Kirche promulgierten Grundsätze des sozialen Lebens in einem katholischen Sozialprogramm von eindringlicher und fortreibender Kraft auf die wechselnden Zeitbedürfnisse anzuwenden. Zu dieser Arbeit sollen alle Richtungen herangezogen werden. Sehr stark betonte Professor Schmidt, daß die Mitarbeiter der katholischen Priester und katholischen Laien nicht unter der Flagge des religiösen Sozialismus möglich ist. Worauf es ankomme, sei aufopfernde Hingabe und tiefes Verstehen gegenüber dem Proletariate. Ausz. bestimmteste aber kann man, wie der Referent mit Nachdruck hervorhob, sagen, die Kirche wird schon deshalb nie gegen den Besitz auftreten und sie wird das Privateigentum mit allen darin eingeschlossenen Pflichten der Gerechtigkeit und Liebe schon deshalb verteidigen, weil sie so die beste Beschützerin der Freiheit der Persönlichkeit, der Kultur und der Familie ist und gerade dadurch den Arbeiter selbst, der unter der Knute des Kollektivismus zu leiden hat, am besten schützt. Im Anschluß an dieses Referat trat sehr stark hervor, daß es vor allem auf praktische Arbeit ankomme, wenn die Kirche das Proletariat in ihrem Schoße bewahren und soweit es ihr jetzt verlorengegangen ist, wieder zurückgewinnen will. P. Cyrill Fischer O. F. M. wies darauf hin, daß wir bei den Kindern anfangen müssen, wenn wir den Massenaustritt der Arbeiter aus der Kirche, wie er von der Sozialdemokratie und dem Freidenkertum propagiert wird, begegnen wollen. Er wies darauf hin, daß die Gegner in Wien die Errichtung des 500. Kinderhortes ankündigen. Nur wenn wir sofort zugreifen und namentlich die „Frohe Kindheit“ mit allen Mitteln fördern, werden wir an diesem Punkt im Sinne der Ausführungen des Professors P. Schmidt zu einem Erfolge kommen. Von Gewerkschaftsseite (Generalsekretär S t a u d) wurde darauf hingewiesen, wie die zähe Arbeit der christlichen Gewerkschaften bereits bedeutende Erfolge errungen habe, so vor allem durch die Errichtung eigener Arbeitsvermittlungszämter und in der Erfassung der Arbeiterschaft staatlicher Betriebe. P. S u n d l a c h S. J. konnte mit Dank gegen den Referenten feststellen, daß auch er, der weltbekannte Gelehrte der Ethnologie, sich zu jener Methode bekannt habe, auf der der christliche Solidarismus fußt.

Stand als Schlußreferat „Kirche und Proletariat“ auf der Tagesordnung und waren die Ausführungen von P. Dr. W. Schmidt S. V. D. darüber von echt priesterlichem Denken und warmem Mitgefühl für das arbeitende Volk und seine Lage getragen, so darf es sicher als Zeichen dafür aufgefaßt werden, wie sehr sich die Kirche der Pflichten und Aufgaben bewußt ist, wie sie Professor Schmidt dargelegt hat, daß ein Bischof im Auftrag der Katholischen Aktion mit solcher Hingabe den Vorsitz der katholisch-

sozialen Tagung geführt hat und die Tagung durch alle Fährlichkeiten gegen-  
 sätzlicher Meinungen hindurch zu einem so erhebenden Ergebnis geführt hat.  
 Der hochwürdigste Bischof Waik hob denn auch mit großem Nach-  
 druck hervor, wie sehr die Lehren und Weisungen der österreichischen Bischöfe  
 mit ihrem Herzblut geschrieben in Liebe zur Arbeitererschaft, wie sehr aber  
 auch jedes einzelne Wort geschrieben sei mit dem ganzen Verantwortungsbewußtsein des kirchlichen Lehramtes. Ja, der hochwürdigste Bischof sagte ge-  
 radezu: „Wir sämtliche Bischöfe haben unsere Namen unter dieses Rund-  
 schreiben gesetzt und ich halte es für meine Pflicht als Bischof, zu sagen, daß ich  
 nicht hier stünde, wenn auch nur ein Satz darin enthalten wäre, der eine  
 „liberal-heidnische Auffassung“ vertreten würde.“ Ein ähnliches Verantwor-  
 tungsbewußtsein müsse alle leiten, die im Sinne der christlichen Sozialreform  
 praktisch oder theoretisch wirken. Vor allem gelte gegenüber der heutigen so-  
 zialen Frage jener Appell zur Arbeit, den Leo XIII. an einen jungen Priester  
 bei seinem Abschied von Rom gerichtet hat: „Arbeiten! Arbeiten! Arbeiten!“  
 Dieser Appell zu unermüdlicher Arbeit habe auch immer aus  
 den Beratungen der Tagung hervorgeklungen, namentlich als Appell für eine  
 zielbewußte Tätigkeit für die christlichen Gewerkschaften. In diesem Sinne wies  
 Bischof Waik noch einmal auf die Mahnung von P. Vermeerst S. J. hin,  
 daß vor allem praktische Arbeit zur Erfüllung der drin-  
 gendsten Aufgaben notwendig sei. Diese Arbeit meine auch Pius XI.,  
 wenn er zur actio catholica aufrufe.



## Christliches Lebensgefühl und bildende Kunst.

Von Dr. Adolf Brud.

Die Beziehungen zwischen Lebensgefühl und bildender Kunst seien nun in  
 einer anderen Epoche verfolgt; greifen wir als Beispiel die deutsche  
 Kunst der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts heraus. Diese Zeit ist  
 deshalb ausschlusreich, da sie eine Wende für die Entwicklung der bildenden  
 Kunst bedeutet und gerade in der Wandlung die Triebkräfte sichtbar werden.  
 Dehio<sup>1)</sup>, einer der besten Kenner deutschen Geistes und deutscher Kunst, sagt  
 über diese Zeit: „Der deutsche Geist begann langsam von der Geringschätzung  
 der äußeren Welt, zu der die christlich-spätantike Kultur ihn erzogen hatte,  
 sich zu befreien, was auf dem Felde der Kunst heißt: der Wille zur Form  
 erwachte. So lange das Sichtbare nur als Hieroglyphe des Unsichtbaren, die  
 sinnliche Form nur als Verständigungsmittel für den unsinnlichen Inhalt  
 einen Wert gehabt hatte, war eine auf die in der Ebene verlaufende Linie  
 reduzierte Darstellung die beste gewesen. Jetzt aber wollte man die Lebens-  
 erscheinungen in ihrer vollen Tatsächlichkeit ergreifen.“

Nun besteht zwar Dehios Meinung, daß es die christlich-spätantike Kul-  
 tur war, die den deutschen Geist zur Geringschätzung der äußeren Welt er-  
 zogen hat, nicht zu Recht, denn gerade die ältesten Denkmäler germanischer  
 Kunst, die von christlich-spätantiker Kultur schon aus Gründen der Chrono-  
 logie nicht beeinflusst sein können, sind vollkommen abstrakt, stellen überhaupt

<sup>1)</sup> Dehio, Geschichte der deutschen Kunst, Bd. 1, S. 308 f. Berlin und Leipzig 1919.